

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 10

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

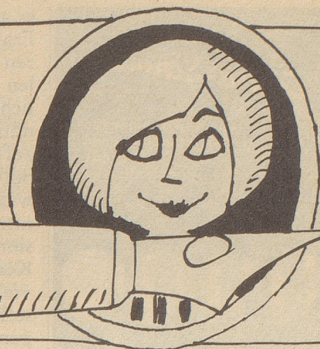
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Was wollte ich eigentlich...?»

Ich meine: sagen, oder holen, oder kaufen? Ich weiß es oft nicht mehr. Gehirnerweichung? Oder besser: Gehirnsklerose, aber ich finde «Gehirnerweichung» malerischer, und als ich jung war, nannte man das so.

Wie man's nennt ist zwar nur für den Mediziner wichtig, und wahrscheinlich nicht einmal für ihn, weil er Bescheid weiß, indes der Patient zwar enorm viel Bescheid weiß, aber nicht grad immer den richtigen.

Aber was wollte ich eigentlich sagen? (Sehn Sie, das ist es ja!) Uebrigens, vergessen was man sagen wollte ist noch eine Kleinigkeit im Vergleich zum Treppensteigen. Da laufe ich samt Asthma, zwei Stufen aufs Mal, in den zweiten Stock, wenn möglich aus der Garage oder der Waschküche. Ich laufe, weil es eilt, weil ich etwas sofort holen muß da oben. Und wenn ich dann dort bin habe ich oft keine Ahnung mehr, was ich so dringend holen wollte.

Oder ich begegne jemandem auf der Straße, den ich ganz ordentlich kenne, und kann mich ums Verworgen nicht mehr an seinen Namen erinnern – was besonders brenzlich ist, wenn noch jemand dabei ist, dem man den Mann oder die Frau ohne Namen vorstellen sollte.

Ueberhaupt, Namen... Manchmal kann ich mich der allerlandläufigsten Komponisten oder Schriftsteller plötzlich nicht erinnern. (Wenn auch nicht grad Goethe oder Mozart.)

Mein Gedächtnis besteht aus einer Serie von Löchern, da fällt beinahe alles heraus. Aber – ich suche jetzt heftig nach Beschönigung des Zustandes – neben dem Erinnerungswerten fällt auch das Unerfreuliche heraus. Sogar vor allem das Unerfreuliche. Ich habe ein unerhörtes Talent, es zu vergessen, und das ist herrlich. Ich gönne mir selber nicht, so schön ist das. Und schließlich geschehen einem im Leben ungefähr ebensoviel unerfreuliche Dinge wie angenehme.

Im übrigen ist ja ein gutes Gedächtnis sicher ein Gottessegens. Ich kenne eine Dame, die nimmt heute noch

einem Gast, der ihr zu Hilfe kommen will, die Rotweinflasche aus der Hand und sagt: «Laß das. Du hast mir einmal einen Fleck aufs Tischtuch gemacht. Doch! Hast du! Es war vor dem Krieg, ich möchte sagen 1936, nein, halt, 37.»

Das ist ein erstklassiges Gedächtnis. Ich vergesse so etwas im Momente wo es passiert. Natürlich sollte man etwas gegen die Vergesslichkeit tun. Ich weiß, es gibt «Gedächtnis-Stärkungsmethoden», sowie auch chemische Mittel. Ich muß das alles gelegentlich probieren. Schon der Treppen wegen. Aber das Sicherste ist zweifellos der Training von Berufs wegen. Ich bin immer von Bewunderung erfüllt, wenn sogar alte Schauspieler noch mit Leichtigkeit (wenigstens sieht es für den Zuschauer so aus) eine erhebliche Rolle einen Abend lang durchhalten, wenn Dirigenten auswendig dirigieren und wenn Solisten mächtige Sonaten oder Konzerte – sogar moderne – auswendig spielen können. Obschon es ja wichtiger ist, daß sie schön dirigieren oder spielen, als auswendig. Dem Schauspieler aber bleibt außer der Souffleuse

nur sein Gedächtnis. Damit muß er durchkommen. Mir wird himmelangst beim bloßen Gedanken dran. Weil man das aber offenbar als ganz selbstverständlich betrachtet, ging ein beträchtliches Rauschen durch die Presse, als kürzlich Pierre Fresnay (71) in der «Michodière» während einer Generalprobe mitten im Satz «austrocknete» (wie das im englischen Theaterjargon so anschaulich heißt). Zweimal ging der Vorhang wieder auf, und am gleichen Ort blieb Fresnay wieder stekken. Beim dritten Mal gab er auf.

Er hätte sicher ungezählte Entschuldigungen gehabt (und die Presse betonte das auch). Er war massiv überarbeitet mit Rollenstudium, Proben und Aufführungen. Vielleicht hatte er auch eine leichte Grippe, wie jedermann. Da darf ein normaler Mensch eines Abends erschöpft sein.

Fresnay soll sich vom Schrecken jenes Abends noch nicht erholt haben.

Glücklich, wer sich ohne Widerfall eine Vergesslichkeit leisten kann. Oder sogar mehrere. *Bethli*

Tauwetter?

Der Februar hat für die Schweizer Frauen seine besondere Bedeutung: dürfen wir sie – auch bei erneutem Schneefall und teils zugefrorenen Straßen – doch mit dem Tauwetter in Verbindung bringen, und wie lautet die Frühlingsprognose?

Am 18. Februar dieses Jahres haben also unsere Bärner Männer darüber abzustimmen, ob den Frauen künftig in *Gemeindeangelegenheiten* das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt werden soll, wobei es aber immer noch den einzelnen Gemeinden freisteht, von dieser neuen Möglichkeit Gebrauch zu machen. Der Große Rat des Kantons Bern hat die vorgesehene Gesetzesänderung mit 125 gegen 10 Stimmen gutgeheißen und empfiehlt sie den Stimmbürgern zur Annahme.

Die Befürworter und Befürworterinnen der Vorlage haben sich bis jetzt sehr ruhig verhalten, wohl weil sie glauben, die Argumente dafür müßten dem gesunden Menschenverstand von selbst einleuchten und das Schrittl vorwärts sei außerdem so bescheiden, daß man es ihnen wohl gönnen möge. Aber – Februar heißt noch lange nicht Frühling.

Heute liegt in meinem Briefkasten eine Broschüre, rotschwarz gerahmt, mit dem Titel «Gerechtigkeit...?», redigiert vom Bund der Bernerinnen gegen das Frauenstimmrecht und gedruckt in Solothurn. Darin werden nun alle die sattem bekannten Argumente und Gedankencliques noch einmal zu einem bunten, vaterländischen Meien gebunden; damit man ja nicht merke, wie trostlos dürr seine Blüten sind, ist er ein bißchen aufgeputzt worden mit Skizzen und «authentischen Aussprüchen», welche die träge Volksmeinung aus allen Kreisen wiedergeben. Besonders frappiert hat mich der Kommentar zu einem Bild, auf dem man den zeitungslisenden Herrn Schweizer sieht, wie er seiner Gattin auf die Frage, was eigentlich «diese Frauen» (gemeint sind die Mitglieder der Europäischen Frauen-Union) bezwecken, eine von gesundem politischem Instinkt zeugende Antwort erteilt: «Sech wichtig mache, was ächt süsch?» Frauen haben nicht an die Oeffentlichkeit zu treten; denn, so heißt es weiter in der Broschüre, unter den überzeugten Gegnerinnen des Frauenstimmrechts gibt





ENGELBERG
 Trübsse 1800 m Jochpaß 2200/2500 m Titlis 3200 m Brunnli 1600/2100 m
 * Chumm mit – blib gsund *
 Der Sommer- und Winterkurort
 in der Zentralschweiz
 Neu: Titlisbahnen
 Telefon (041) 74 11 61 CH - 6390

Weisflog – überall
 und jederzeit
 willkommen!

Weisflog

sansilla
 Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
 für unser Klima



Feinschmecker behaupten ...

ein exquisites Essen sei doppelt genussvoll nach dem Aperitif mit HENKELL TROCKEN.

Davon sollte man sich überzeugen ... Darum, wenn Sie mich fragen, schon zum Aperitif HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
 Telefon 051 / 27 18 97

es auch viele tausend alleinstehende Frauen: «Es sind dies Frauen, deren Leben ausgefüllt ist. Sie erfüllen ihre Aufgabe auf der menschlichen Ebene und haben es nicht nötig, eine innere Leere oder Unzufriedenheit zu kompensieren.» Sollte diese Behauptung doch gewisse Rückschlüsse auf die Organisatorinnen öffentlicher Diskussionen und Verfasserinnen von Kampfschriften zulassen? Aber vielleicht sind die alle nicht alleinstehend und haben anderes zu kompensieren? Es heißt ferner von den Befürwortern des Erwachsenenstimmrechtes, sie hätten von den politischen Spielregeln keine Ahnung. Ihre Gegnerinnen scheinen da besser auf der Höhe zu sein, wird doch die Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins, Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, auf plumpe Weise persönlich angegriffen, weil ihr das unverzeihliche Mißgeschick passiert ist, nicht als Schweizerin auf die Welt zu kommen. Nicht besser ergeht es der Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins von Schaffhausen, die – man höre und entsetze sich – mit holländischem Akzent spricht.

Wäre der Druckschrift nicht noch eine Aufforderung zur finanziellen Unterstützung der Aktion beigelegt und nicht mit rührender Offenheit von dem «großen Mangel an Frauen-Geist» die Rede, so könnte man das Ganze beinahe für einen geschickt getarnten Feldzug der Befürworterinnen halten, in dem der Feind mit seinen eigenen Waffen geschlagen wird. Oder was soll man von dem feierlichen Aufruf halten: «Berner Stimmbürger! ... Kommt möglichst zahlreich zur Urne!»? Die Frau Regel Amrain hat seinerzeit ihren Jüngsten ermahnt, an die Urne zu gehen – aber wie können die Mannen dahin kommen, wo wir nicht sind, nicht sein dürfen und nie sein sollen? Möglich wäre immerhin, daß sich je eine Vertreterin des Bundes der Bernerinnen gegen das Frauenstimmrecht, als Iustitia verkleidet, am Eingang des Wahllokals aufstellt, um im Namen der Gerechtigkeit die Mannen an ihre Pflicht zu erinnern, potztausend, und wenn unterdessen daheim grad der Braten anbrennt und die Kinder verwildern.

Was mich betrifft: ich war bisher nie aktive Frauenrechtlerin; seit ich aber die Haltung der Gegnerinnen kenne, habe ich sofort ein Gesuch um Aufnahme in den Frauenstimmrechtsverein gestellt. Nina

Offenbar sind auch die Mannen durch das Machwerk bekehrt, denn sie haben ja gestimmt. B.

Müde Damen gehen um

Sensationelle Enthüllungen über charakterliche Entgleisungen und gedankliche Wirrnisse bei den Lenkern der öffentlichen Geschicke der Zukunftsstadt sind dem leidgewohn-

ten Bieler Bürger nichts ungewohntes mehr. Er braucht nur die Nationalzeitung aufzuschlagen, dann weiß er, woran er ist mit dem Imitsch seiner Stadt. Biel war und bleibt das Chicago der Schweiz, dafür sorgen schon die jungen Korrespondenten, kaum der Mutterbrust, in diesem Fall der Drucker-schwärze der Volkszeitung sel., ent-wöhnt. «Pfui über solche Praktiken in der Stadtverwaltung! Schmach über die Kulturpolitik!» rufen sie aus im Zorn. Andere junge Männer sind längst nicht mehr so zornig, sondern zu ihren Schulaufgaben zurückgekehrt. Die unsern aber wollen nur noch schmutzige Wäsche waschen. Das ist ein Hobby, von dem auch die Umwelt etwas hat. Zum Beispiel kann der eifrige Zeitungsleser jetzt viele neue Wörter lernen, denn das Vokabular des Zornes ist blumig. «Güllenjournalismus! Schnurranten! Scheuerpurzel!» in dieser hohen Tonart wütet der Theaterstreit. Was aber alles Dagewesene übertrifft und sogar neu ist für Biel, das ist die schaurige Kunde von den «müden Damen, die da umgehen», die frohen Cabaret-Plakate der aufgeweckten Jünglinge von den Wänden reißen und durch solche der Moralischen Aufrüstung ersetzen. Wahr muß es sein, denn es steht im Bieler Tagblatt. So lautet die Klage: «Im Gymnasium hat man unser Plakat etwa fünfmal heruntergerissen. Müde Damen regten sich auf, wegen der fröhlichen Damen auf dem Helgen. Dabei haben wir uns so Mühe gegeben, mit sex im sechsten Programm dezent umzugehen. Müde Damen haben Moralische Aufrüster-Plakate hingehängt. Konkurrenz? Müde Damen mögen meistens keine Männer. Wir mögen auch Damen bei uns. Frohe Damen, wie auf dem Plakat. Deshalb lassen wir auch Männer die Werbung machen.»

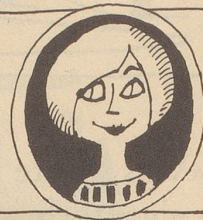
Da hat man es also: Zu den unredlichen Gemeinderäten a. D., zu den bornierten Theaterkommissionen kommt nun noch diese Pest von müden Damen, welche keine Männer mögen und folglich auch nicht das nur von Männern gemachte Altstadtcabaret, das doch so gut und lustig ist. Oh schwer geprüftes Biel! Recht haben die jungen Männer, wenn sie noch immer zornig sind. Schließlich haben sie ja jetzt auch einen Grund.

Rena

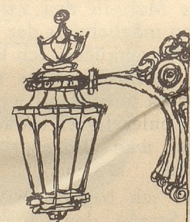
Auch Eine!

Liebes Hedi! Aus Deinem Artikel in Nr. 5 «Hilfe, ich bin abnormal» konnte ich entnehmen, daß Du anscheinend sehr unglücklich über Deine großen Füße bist. Ich bin eine bald 15jährige Sekundarschülerin und gleich groß wie Du. Mein Problem ist aber noch viel schlimmer als Deines! Meine Schuhnummer ist nämlich Größe 44. Kannst Du Dir meine Schwierigkeiten vorstellen? Ich kenne das stundenlange Herumsuchen, das von einem La-

Die Seite der Frau



den in den andern Gehen und die mitleidigen Blicke der Verkäuferinnen zur Genüge. Gibt es keine Damentrotteurs für Großfüßige, müssen diese eben mit Herrenschuhen vorliebnehmen. Schrecklich aber wahr! Trotzdem habe ich nicht im Sinn, es den Schwestern Aschenbrödels gleich zu tun. Wir Großen sind die Stiefkinder der Bekleidungsindustrie. Mir geht es mit den Strümpfen ähnlich wie Dir mit den Stiefeln. Modische Strümpfe, kurze Mode und lange Beine sind nun einmal nicht aufeinander abgestimmt. Oder finden es wohl die Strumpffabrikanten besonders elegant, wenn ihr Fabrikat kurz über



«Ich weiß nüd söll ich si als Bluse loh oder chürzer mache zume Chleid?»

den Knien aufhört? Ich bin noch etwas weiter hinauf (abnormal) als Du. Bei mir sind nämlich auch die Arme und die Finger sehr lang, ob- schon niemand aus meiner Familie von der sagenhaften Zunft ab- stammt. Tröstlich ist für Dich, daß Du bereits einen Mann hast. Für alle andern (Leidensgenossinnen) möchte ich aber sagen: Euch und mir braucht es wegen des (großen Mannes) nicht zu bangen. Mein Bruder ist mit 1,94 m noch lange nicht der einzige auf dieser Welt! Dir hoffe ich mit diesen Zeilen einen kleinen Trost gegeben zu ha- ben, denn auch Dein Nebi-Beitrag hat mir neuen Auftrieb gegeben. Herzlich Deine Annegret

Liebes Bethli und Mitleidsgenossin!

Soeben habe ich im Nebi Nr. 6 Deinen Artikel «Das bedrohte Ge- schlecht» gelesen und bin sehr dar- ob erschrocken. Da habe ich bis heute so gedankenlos in den Tag hineingelebt, als ob dies mein gutes Recht wäre. Jetzt bin ich unsicher und kostspieligen Anwesenheit zu befreien. Aber was? Wie wäre es, wenn wir (emel die Einsichtigen) einfach *gingen*! Ich denke mir eine Stelle in einem frauenlosen Haus- halt, deren es dann ja genügend gäbe. Natürlich zu den üblichen Bedingungen, Zimmer mit Bad, Ra- dio und Fernsehen, sämtliche Haus- haltmaschinen, Putz- und Glätterin, maximaler Lohn, Sonntag und ei- nen halben Wochentag frei. Für Dich würde sich sicher auch etwas Passendes finden, wo doch den Frauen die höchsten Posten zufal- len. Friderike

Ich glaube, Deine Idee wäre eine ganz praktische Lösung eines unmenschli- chen Problems! B.

Moralin in der Erziehung

Während ich im Spital lag, waren meine Buben beim Grosi in den Fe- rien. Gleich nach meiner Rückkehr, wir waren wieder alle beisammen, merkte ich, daß etwas Neues in das Leben meiner Söhne getreten sein mußte. Es zeigte sich folgen- dermaßen:

Nummer drei verlangte einen zwei- ten Teller Suppe. «Was», sagte ich völlig perplex, «du willst noch Suppe? Du magst ja Suppe gar nicht!» «Doch», erwiderte ernst mein Jüngster, «ich mag sie.»

Am Abend mahnte ich gewohn- heitsmäßig Nummer zwei, nicht am Daumen zu lutschen. «Ich lut- sche natürlich nicht mehr am Dau- men», empörte sich der junge Mann. Natürlich! – und dabei hatte ich zwei Jahre lang alles versucht, um

ihn von der kieferverformenden Unart abzuhalten.

Eine Woche später stolperte ich im Dorf über den Trottoirrand. Ich landete höchst unelegant auf dem Bauch und sah mich erst einmal um, ob man mich gesehen hatte. Ich war gerade daran, Geldbeutel, Kamm und sonstige Utensilien zu- sammenzusammeln, als weise mein Aeltester bemerkte: «Das kommt vom die Nase in die Luft stecken!» Ich hatte genug. Zu Hause hängte ich mich ans Telefon. «Erstens», sagte ich zum Grosi, «ißt der Mat- thi zwei Teller Suppe. Zweitens lutscht Michel nicht mehr am Dau- men. Drittens hält mir Stöffli einen Vortrag, weshalb ich auf die Nase falle. Was hat das zu bedeuten?» Ich konnte buchstäblich spüren, wie es das Grosi am andern Draht- ende hudelte vor Lachen. Es ki- cherte ins Telefon: «Weißt – der Strubbelpeter!» Ich platzte heraus: «Du wirst ihnen doch nicht dieses schreckliche, moralistische, kinder- seelenzersetzende (so hatte man uns im Semer gesagt) Buch vorgelesen haben?» Das Grosi hatte! Und letztthin, als Michel verstohlen eine Zündholzschachtel mauste, rutschte mir, der pädagogisch geschulten Mutter, tatsächlich heraus: «Mi- chi – denk an das Paulinchen!» Worauf der Bub die Schachtel fal-

len ließ, als ob hundert Wespen darin gewesen wären.

In bin in einem ernsten Zwiespalt: Will ich weiterhin moderne Mutter spielen, muß der Strubbelpeter aus dem Repertoire. Will ich Erfolg haben mit meinen Erziehungsmethoden, muß er drinbleiben.

Wer macht den Strubbelpeter wie- der modern und hilft mir damit aus der Patsche? Marianne

Kleinigkeiten

Eine lange Reihe von Autos hält auf der Landstraße. Einer der Au- tomobilisten fragt, um sich die Zeit ein bißchen zu vertreiben, eine äl- tere Dorfeinwohnerin, die am Stra- ßenrand steht: «Ist das hier Châ- teauroux, bitte, Madame?» Und sie sagt, jawohl, das sei es.

«Und wie nennen sich die Einwoh- ner?» will der Herr weiter wissen. Die brave Frau hebt die Hand: «Ach, wissen Sie, ich kenne nicht alle, ich wohne noch nicht lang hier.» *

Jules Depaquit, der erste Bürger- meister der (Freien Gemeinde Mont- martre), wohnte oben im (Lapin Agile), das früher noch nicht aus- schließlich dazu diente, dem bie- dern Fremden das Geld aus dem Sack zu ziehen. Nun, der Bürger- meister wohnte auch sonst gern dort, weil er alle Beerdigungen vor- beiziehen sah, die nach dem Fried- hof von Saint Vincent gingen. «De- primiert dich das nicht auf die Dauer, täglich Beerdigungen zu se- hen?» fragte ihn ein Freund. «Kein bißchen», versicherte lächelnd Depaquit, «es ist nie zweimal der- selbe.» *

Der Wilde Westen muß ziemlich wild sein, nach dieser kleinen, ame- rikanischen Geschichte zu schlie- ßen: Ein Fremder klopft bei einer Ranch an und fragt den Besitzer nach einem Mann namens Jim Dale, und wo er den finden könne.

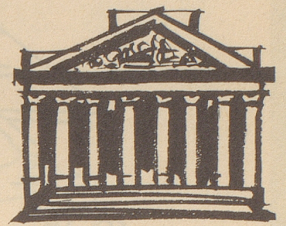
«Den können Sie nicht finden», sagte der Rancher.

«Man hat mir doch aber gesagt, er wohne nur einen Gewehrshuß weit von Ihnen?»

«Eben. Drum können Sie ihn nicht mehr finden.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Red- aktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückge- sandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Ma- schinenschrift mit Normal- schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Fortuna weiß zu berichten:



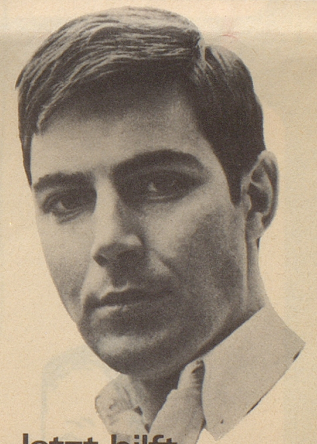
Sicher wissen viele nicht, daß die Gründung des berühmten und ehr- würdigen British Museum 1753 dank einer Lotterie zustande kam. Früher war es häufig Brauch, für größere Vorhaben Lotterien auszuschreiben. So wurden auch die Hafenbefesti- gungen und die erste Themsebrücke in London in den Jahren 1740–1750 mittels mehrerer Lotterien finanziert.



13. März

Ziehung der Landes-Lotterie

Abonnieren Sie den Nebelspalter



Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahr- und Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen. Kurpackung mit 200 Dragees Fr. 7.20. Familienpackung mit 500 Dragees Fr. 14.40 in Apotheken und Drogerien.

VIGAR

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova** -Produkt